P5

Das Außenlager von Urbis: Flucht von 2 russischen Häftlingen, Alexej Fomine und Sergej Michailow, am 18. April 1944. Ihr Engagement im Maquis von „Le Poteau“ und „Le Peut-Haut“.

Alexej Fomine: Wiedersehen mit der Familie Philippe aus Servance, die ihn gerettet hatte.

Alexej Fomine mit Frau Suzanne Martin, lediger Name Philippe, Villersexel.

45 ans après, l'instant des retrouvailles entre Alexej Fomine et les enfants de Henri Philippe, qui avait hébergé les deux évadés.

Einige biographische Angaben:

Alexej Fomine wurde 1920 geboren und er kaum 24 Jahre alt, als er sich mit Sergej Michailow im 3. Transport von 2000 russischen Kriegsgefangenen befand; die Gefangenen wurden in 2 Gruppen geteilt, eine musste sich nach Sainte- Marie-aux-Mines begeben, die andere nach Urbis.

Alexej Fomine war Leutnant in der Roten Armee, als er gefangen genommen wurde; er kam aus Olonets in der Gegend von Sankt Petersburg und war dort als Lehrer tätig.

Er ist am 1. Januar 2003 gestorben.

Sergej Michailow kam aus Weiβrussland; er starb 1979.

Er ist nie mehr ins Elsass zurückgekommen.

Kontext ihrer Flucht, am 18. April 1944:

Zuerst zu fünft, dann zu viert und schlieβlich nur noch zu dritt, gelang es Fomine und Michailow durch ein dickes Kanalisationsrohr zu fliehen und den nahen Wald zu gewinnen.

Der dritte Flüchtling, Nikolaj Tschetwekow wurde von einer Patrouille erschossen; schwer verletzt starb er am folgenden Tag im Lager selbst.

Die SS Soldaten feierten mit etwas Vorsprung Hitlers Geburtstag und waren schon ziemlich betrunken, ihre Bewachung war umso lockerer; für die beiden Häftlinge war es wie eine Gabe des Himmels, um abzuhauen!

Bei seinem Besuch im Tunnel von Urbis, am 18. September 1989, erklärte Alexej Fomine:

„Unsere größte Furcht war, am Ausgang gegen ein Gitter zu stoβen. Wir besaβen ja nur eine Eisenstange als Werkzeug (…) Jedoch hatten wir sehr viel Glück. Kein Schutzgitter und 20m von uns entfernt ein betrunkener Wachposten, der überhaupt nichts gehört hatte“.

(Zeitungsartikel aus l'Alsace, vom 20. September 1989).

Ablauf ihres gefährlichen Wegs zur Freiheit:

Die beiden Flüchtlinge bestiegen mühsam den Berghang von Storckensohn, kletterten bis zum Pass von Rimbach und gelangten schlieβlich in das kleine Tal von Mollau.

Glücklicher Zufall: an jenem Tag gingen 2 Männer, Emile Spetz, ehemaliger Bürgermeister von Storckensohn und Besitzer des Hotels zur Krone, das von den Nazis als Unterkunft beschlagnahmt wurde, und sein Freund, Charles Neff gemütlich spazieren, als sie 2 Männern mit gestreiftem Häftlingskleid begegneten.

Der eine schien sehr krank zu sein: es war nämlich Alexej Fomine, der sich eine Lungenentzündung, während er durch das eiskalte Wasser der Kanalisation lief, zugezogen hatte.

Die beiden Spaziergänger hatten Mitleid mit den Flüchtigen und vertrauten sie Fluchthelfern oder Maquisards der Gegend an.

Diese führten sie jenseits der Vogesen und brachten sie zu Maquisards des Séchenat, die ihrerseits bemüht waren, den beiden Flüchtlingen eine Unterkunft auf einem Bauernhof zu finden. Schlieβlich wurden sie im Bauernhof der Familie Henri Philippe, im Weiler „Les Evaudois“, bei Servance versteckt.

Alexej Fomine wurde vom Arzt, Doktor Mathieu, der auch als Krankenpfleger des lokalen Maquis tätig war, gepflegt.

Auf diesem Bauernhof lebte ebenfalls Suzanne Philippe, die von ihrem Onkel und ihrer Tante groβgezogen wurde; sie kümmerte sich um den kranken Fomine. Eigentlich gehörte diese ganze Familie zur lokalen Widerstandsgruppe.

Recht herzlichen Dank an Frau Denise Arnold und an Herrn Gilbert Meny, Kurator des Serret Museums, Sankt-Amarin für die geliehenen Dokumente.

Wiedertreffen mit Frau Suzanne Philippe, verheiratet Martin, in Villersexel, Haute-Saône, dank des Beharrens und des Glücks von Herrn Pierre Maurer der Widerstandsvereinigung der Vogesen - C.V.R- von Bussang. 20. September 1989.

Alexej Fomine (3. links) in Begleitung von ehemaligen Widerstandskämpfern aus Bussang.

Frau Suzanne Philippe-Martin, erste Frau links.

So wurden die beiden Flüchtlinge während 3 Wochen in einer Heunische versteckt und so konnte Fomine ruhig genesen und wieder zu Kräften kommen.

Die beiden schlossen sich dann dem Maquis an, zuerst dem Maquis „Le Poteau“, dann demjenigen des „Peut-Haut“.

Ein ehemaliger Maquisard aus den Vogesen erinnert sich an die beiden Russen und berichtet:

„Als der Maquis angegriffen wurde, hätte man sehen sollen, wie die beiden mutig kämpften. Die beiden hatten eine Erfahrung vom Krieg, die wir gar nicht besaßen (…)“.

Quelle : Zeitungsartikel aus L'Alsace, « Alexej Fomine retrouve celle qui l'avait sauvé à Servance » von Herrn Laxenaire, 1990).

Nach der Befreiung, engagierte sich Alexej Fomine in der 1. Französischen Armee, 151. Infanterie Regiment und kämpfte gegen die Nazis.

Rückkehr zum Ort seiner Inhaftierung im Elsass und Wiedertreffen mit der Familie Philippe, 45 Jahre später:

Erste Rückkehr von Alexej Fomine nach Frankreich, am 14. Juli 1964, aber in Saint-Raphaël (Französische Riviera).

Erste Rückkehr zum Ort seiner Inhaftierung im Lager von Urbis, vom 15. bis 18. September 1989, im Rahmen einer Gedenkfeier an die ehemaligen Häftlinge vom KL- Natzweiler-Struthof.

Am 18. September 1989 konnte Alexej Fomine den Ort seiner Haft 1944 besichtigen, in Anwesenheit der Delegation ehemaliger Luxemburgischer Häftlinge, unter ihnen Ernest Gillen.

Anwesend waren auch Vertreter der Gemeinde Urbis, des Kantonal Komitees des Souvenir Français, damals geleitet von Herrn Charles Arnold, sowie Herr Robert Curien, Überlebender der Erschießung vom 4. Oktober 1944 am Steingraben bei Urbis

Alexej Fomine starb am 1. Januar 2003, im Alter von 83 Jahren.

En marge d'un 40e anniversaire...

7/10/84 l'Alsace.

D'anciens déportés témoignent

Avant de quitter les lieux, les anciens et rescapés du camp annexe du Struthof ont posé pour la photo-souvenir à l'entr du Tunnel d'Urbès. De gauche à droite: MM. Gillen, A. Wies, A. Kihl, M. Moltini, M. Barison, Y. Le Carvennec, P. Labourier J. Thoni. (Photo «L'Alsace» Ch. Arnold

Quellen :

Besten Dank an Frau Denise Arnold und an Herrn Gilbert Meny, Kurator des Museums Serret in Sankt Amarin, für alle Dokumente und Fotos, die sie uns geliehen haben.

- Zeitungsartikel aus l'Alsace, 17. September 1989.
- Zeitungsartikel aus L'Alsace, 20. September 1989.
- Zeitungsartikel aus L'Alsace von Herrn Laxenaire, 1990.

Zeugenaussagen von ehemaligen polnischen Häftlingen aus dem Lager von Urbis

(Zeichnung, Bilder, Internet)

Zacheusz Pawlak

Ehemaliger polnischer Häftling, der später Arzt wurde.

Autobiographie und Zeugenaussage *« Ich habe überlebt… ein Häftling berichtet über Majdanek“*, Hamburg, 1979.

Pawlak gehörte zur polnischen Widerstandsbewegung. Als ihn die Gestapo in der Nacht vom 25.- 26. November 1941verhaften wollte, gelang es ihm zu fliehen. Die Gestapo nahm aber seine 2 Brüder, Jan und Tadeusz, als Geisel.

Pawlak war von dieser abscheulichen Art und Weise zu handeln so entrüstet, dass er sich von selbst den Nazis in Radom am 6. September 1942 übergab.

In Radom wurde er 4 Monate lang eingesperrt, oft verhört und sogar dabei gefoltert.

Erschöpft und auβer Kraft, wollte er Selbstmord begehen, jedoch gelang es seinen Mitgefangenen, ihn davon zurückzuhalten.

Trotz der Folterung und all der Qualen, die er erleiden musste, schwieg er und verriet nie einen einzigen seiner Kollegen vom polnischen Widerstand.

Am 8. Januar 1943, wurde er ins KL Lublin-Majdanek verschleppt, obwohl er schwer erkrankt und wegen all der Misshandlungen völlig erschöpft war.

Trotz der schrecklichen Lebensverhältnisse im KL von Lublin/Majdanek konnten Pawlaks Wunden heilen und es gelang ihm sogar, wieder Kräfte zu schöpfen, um überleben zu können.

Ihm fiel die lästige Latrinenarbeit zu und sein Kommando trug den anschaulichen Namen « Scheißkommando » - diese Arbeit war zwar lästig, aber die Häftlinge konnten sich nach ihrer Arbeit in die Küche begeben, um das Geschirr zu spülen.

Ab und zu bekamen sie sogar Küchenreste zu essen! Das war ein Luxus im Vergleich zu Latrinen leeren und Jauchewagen aus dem Lager schieben!

Später konnte er im Revier oder Block für Kranke arbeiten, dank der Hilfe und der Unterstützung von Doktor Romuald Sztaba, polnischem Häftling wie er.

In seiner Autobiographie in Form von Zeugenaussage über seinen Lebensabschnitt in verschiedenen nazistischen Lagern, erwähnt Zacheusz Pawlak auch seine Haftperiode im Lager von Urbis.

Seine Überstellung ins Außenlager von Urbis:

Nach all den Gräueltaten, die er im KL-Lublin/Majdanek hatte erleiden müssen, gehörte er zur Selektion in Richtung eines unbekannten Lagers.

In der Tat befand er sich mitunter den 500 Häftlingen, die im April 1944 vom KL-Lublin/Majdanek in Richtung Wesserling-Urbis abtransportiert wurden.

Während des Transports in Güterwagen versuchte eine Gruppe von 5 Häftlingen, die eine kleine Säge versteckt hatten, zu fliehen.

Zu ihrem Unglück wurden sie wieder gefangen genommen und von SS-Leuten erschossen.

Pawlaks bester Freund, Stefan Szpruch, wurde schwer verwundet. Pawlak selbst wurde verschont, da die Pistole des SS-offiziers versagte.

Die Leichen der Erschossenen wurden in einen Waggon geladen als Beispiel und Warnung für alle anderen Häftlinge.

Pawlak berichtet über die Ankunft im Bahnhof von Wesserling:

„Am Nachmittag [erreichten wir das Ziel]. Der Zug hielt in Wesserling im Elsass an (...) Die Deutschen bereiteten uns zum Abmarsch vor. Obwohl ich mich in den nicht passenden Holzschuhen kaum auf den Beinen halten konnte, ging ich gemeinsam mit den anderen in der Kolonne in Richtung der Berge eine lange, gewundene Landstraße entlang, deren Rand abschnittsweise Nussbäume säumten. Nachdem wir etwa 6 km auf dieser herrlichen Straße in der Ebene gegangen waren, sahen wir Baracken, die mit Stacheldraht eingezäunt waren. Drei der Baracken waren für Häftlinge bestimmt und eine außerhalb des Drahtzauns für die Wachmannschaft und die Kommandantur.

Auf einer etwa 1,5 km vom Lager entfernten Anhöhe sah man den schwarzen Austritt eines

Tunnels. Davor erhob sich in Richtung der Baracken eine Aufschüttung frisch gebrochenen Gesteins, die sich bis zu einer hohen und noch nicht vollendeten Brücke über eine tiefe Schlucht, in der ein reißender Gebirgsbach floss, hinzog.

Man führte uns in das Lager, in dem sich etwa 750 Häftlinge befanden. Wir wurden in Baracke 3 untergebracht. Auf dem Lagerplatz bemerkten wir Fundamente von vielen ausgebrannten Baracken. Die von Häftlingen bewohnten waren auf den alten Fundamenten errichtet. Wir erfuhren, dass die Franzosen bereits seit dem Jahre 1935 einen Tunnel durch die Vogesen getrieben hatten. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ist man etwa 7 km vorangekommen (...) Gleich hinter dem Lager, hinter der Geländeerhebung, befanden sich die Baracken, die für zivile Arbeiter bestimmt waren".

Quelle: „Das Natzweiler Aussenlager Wesserling-Urbis, als A-Projekt des Jägerstabs" Arno Huth, Gedenkstätte Neckarelz.

Seine Zeugenaussage über die Arbeits- und Überlebensbedingungen im Lager von Urbis ist detailliert und wertvoll. Rührend erzählt er auch von der Freigebigkeit der lokalen Bevölkerung (Siehe, Texte P1 und P2).

Da er Deutsch sprechen konnte, wollten ihn die SS Leute zum Kapo von 50 italienischen Häftlingen ernennen. Dieses Kommando hatte die Aufgabe, eine Schotterstraβe zu bauen.

Jedoch war Pawlak diese Funktion zuwider und es gelang ihm, den Lageräl testen, Anton Koehler, von allen Toni genannt, zu „kaufen" und eine Arbeit beim Bahnhofskommando in Wessserling zu erhalten.

Während seiner Haft in Urbis litt Pawlak öfters an Nierensteinkoliken, aber auch Gelbsucht und sogar an Typhus und er wurde immer schwächer.

Dank der Solidarität unter polnischen Häftlingen, hielt er jedoch durch und im Juli 1944 kam er in ein neues Kommando, verantwortlich für die Parkpflege des Schlosses in Wesserling. Zu seinen Arbeitskollegen zählten polnische Kameraden wie Stanislaw Figura und Bolek Marchewka.

Im Schloss von Wesserling hatte nämlich die Waffen-SS einen Teil des Gebäudes in « Genesungskompanie » umgewandelt, das heisst in einen Ort, wo deutsche Verwundete oder kranke Soldaten genesen konnten. Als sich die Alliierten später dem Elsass näherten, diente daher das Schloss auch als Unterkunft für einen Stab des Frontabschnitts.

Deswegen ist es interessant, bei Pawlaks Bericht über das Schloss zu verweilen.

Inmitten des Schlossparks lebten einige Arbeiterfamilien, die in den verschiedenen Textilfabriken ihr Brot verdienten; sie wohnten in kleinen elsässischen Fachwerkhäusern, die Pawlak sehr hübsch fand.

Auf dem Balkon eines solchen Häuschens befand sich ein junges Mädchen von etwa 16 Jahren, das stundenlang und mit einem freundlichen Lächeln den Häftlingen beim Arbeiten zuschaute. Es hieβ Valentine.

Einige Tage später, kam Valentines achtjähriger Bruder vorbei. Er trug einen geflochtenen Korb, in welchem er eine Flasche Rotwein und ein in Leinen gewickeltes Paket hatte. Mit zitternden Händen holte er den Wein und das Bündel heraus und nachdem er sich vergewissert hatte, dass kein SS-Wachmann gerade in Sicht war, händigte er den Häftlingen Wein, Butterbrote und Obst aus.

Von diesem Tag an erhielt Zacheusz Pawlak und seine Gefährten regelmäβig etwas zu essen und sogar Leckerbissen, für welche sie natürlich sehr dankbar waren.

Valentines kleiner Bruder hatte die Erlaubnis von den örtlichen SS-Leuten erhalten, im Schlosspark frei hin und her zu gehen, um Küchenreste für seine Kaninchen zu holen.

Eines Tages musste Pawlak mit seinem Freund Bolek Marchewka in Anwesenheit der Wachleute groβe versiegelte Metallkisten in den Keller des Schlosses tragen. Eine der Kisten war beschädigt worden und so gelang es

Pawlak, ein streng geheimes Dokument in die Hände zu bekommen. Es handelte sich um einen „Generalplan für die Umsiedlung der Slawen“. Dieses Dokument enthielt auch zahlreiche Landkarten und groβe Pfeiler markierten die genauen Umsiedlungs- und Ansiedlungsgebiete. Anstelle der Aussiedler sollten Volksdeutsche aus der UDSSR und dem besetzten Baltikum angesiedelt werden.

Er versteckte dieses Dokument in die Wand der Baracke, wo er untergebracht war.

Aktuellere Fotos vom Schloss und Schlosspark von Wesserling.

(Internet, Bilder, Fotos)

Da Pawlak ständig unter
Hunger litt, nahm er auch im versteckten kleine Näharbeiten gegen ein bisschen Nahrung an.

Es gelang ihm auch mit dem persischen Arzt, Aschur Barhad, in der neu erbauten Krankenbaracke oder Revier zu arbeiten; die schlimmsten Fälle wurden nach Natzweiler-Struthof abtransportiert und keiner von ihnen kam jemals zurück!

Etwa ab dem 10. September 1944 begann die Evakuierung und Auflösung des Lagers von Urbis.

Der erste Häftlingstransport in Güterwagen ging von Wesserling via Colmar, Straβburg, Ludwigshafen, Mannheim und Heidelberg nach Neckarelz.

Wie Ernest Gillen und viele andere Häftlinge aus dem Lager von Urbis, kannte Zacheusz Pawlak einerseits die geheime Freude des nazistischen Zusammenbruchs und des Vormarsches der Alliierten, aber andererseits auch die ständige Angst vor einem Kollektivmord aller Häftlinge, kurz bevor die Sieger sie entdecken würden.

Wie zahlreiche andere Häftlinge aus Urbis, musste er nach der Evakuierung und Auflösung der Lager in Neckarelz, Bad Rappenau … mehrere Todesmärsche miterleben, sei es der Todesmarsch nach Dachau, nach München-Riem oder nach Bad-Tölz.

Am 2. Mai 1945 wurde er schlieβlich von amerikanischen Truppen befreit.

Quellen:

- « Polnische Zwangsarbeiter im Elzmündungsraum. KZ-Häftlinge und Arbeitskräfte in Landwirtschaft und Industrie. Polen Dokumentation der KZ Gedenkstätte Neckarelz“, 2008, Arno Huth und Georg Fischer (Seiten 117 bis 126).
- „Das Natzweiler Außenlager Wesserling als A- Projekt des Jägerstabes“, Arno Huth, Gedenkstätte Neckarelz.

Jozef Moranski :

(Internet, Zeichnung)

Er wurde am 11. Februar 1924 in Kraminkawilka geboren.

1941 wurde er wegen Sabotage -Verdacht verhaftet.

Als Schlosser arbeitete er in einer Werkstatt, in welcher Lokomotiven repariert wurden. Jedoch war eine davon defekt, weil Sand im Getriebe war!

Zuerst kam er ins Sammelgefängnis von Tarnow, wo er öfter verhört und sogar gefoltert wurde. Etwas später wurde er ins KL-Dachau verlagert und danach ins Lager von Urbis.

Jozef Moranski konnte sich wenig über seine Haft in Urbis erinnern, im Vergleich zu seinen Aussagen über seine Haft in anderen Lagern.

Sobald er ins Lager von Dachau überstellt wurde, kam Moranski anfangs zur Quarantäne in den „Todesblock 11“, der sich in einem Keller befand und mit einer Todeswand versehen war, wo die zu Tode Verurteilten in eine Reihe stehen mussten, bevor sie erschossen wurden. Für ihn war dieses Erlebnis ein furchtbares Trauma.

Dann gehörte Moranski zum « Holzkopfkommando », das etwa 110 Häftlinge zählte. Mittels einer Axt mussten sie nicht nur Holz für die Küche machen, sondern auch Holzbalken, mit denen Gräben verschalt wurden, anfertigen.

Jeder Kapo hatte eine Schaufel und mit dem Holzstiel schlugen sie auf Häftlinge zu, wenn sie nicht schnell genug arbeiteten, bis sie sich nicht mehr rührten.

Einige Zeit später erkrankte Moranski an Flecktyphus. Er sah bald wie ein „Muselmann“ aus; „Muselmänner“ wurden schwer kranke Häftlinge genannt, die praktisch schon für tot erklärt waren und die nur noch aus Haut und Knochen bestanden!

Moranski wog kaum noch 38 Kilo und war beinahe blind!

Ein jüdischer Arzt hatte Mitleid mit ihm und tat sein Bestes, um ihn zu retten.

<u>Seine Überstellung in das Außenlager von Urbis:</u>

Anfangs April 1944 wurden 550 Häftlinge, unter ihnen Jozef Moranski, selektioniert und abtransportiert; das Ziel war jedoch unbekannt.

Am 6. Mai 44 kam der Transport in Güterwagen im Bahnhof von Wesserling an.

Im Lager von Urbis trug er die Nummer 16624, diejenige vom KL-Natzweiler.

Moranski berichtet wenig über seine Haft im Elsass.

Jedoch wusste er mit Sicherheit, dass er am 7. August 1944 nach Neckarelz überstellt wurde und dass er dort in alten Gipsstollen arbeiten musste.

Er musste nämlich in Obrigheim Stollen ausbessern, sie abstützen und die Wände verstärken, damit sie den Nazis als unterirdische Werkstätten dienen konnten.

Moranski erzählt eine schöne Geschichte von einer Weihnachtskrippe, die er gebastelt hatte:

Kurz vor Weihnachten fragte ihn ein elsässischer Zivilarbeiter, ob er eine Krippe basteln könnte. Moranski sagte zu, unter der Bedingung, dass der Elsässer ihm Material dafür besorgte und ihm ein Versteck finden würde, wo er ungestört an der Fertigung dieser Krippe arbeiten könnte.

Der Elsässer, ein guter katholischer Mann laut Moranski, bekam seine Krippe zur rechten Zeit und als er kurz nach Weihnachten wieder ins Lager kam, brachte er eine Menge Tabak und Kartoffeln mit, die er Moranski schenkte. Dieser teilte das Geschenk mit anderen Häftlingen.

Todesmarsch nach Dachau:

Jozef Moranski war mit anderen Häftlingen in der Schule von Obrigheim untergebracht.

Eines Tages hieβ es aufbrechen und zu Fuβ weggehen, in Begleitung von Wachsoldaten auf Motorrädern oder in Autos.

Während dieses Todesmarsches in Richtung Dachau, litten die Häftlinge furchtbar unter Hunger, Durst und Erschöpfung.

Moranski erzählt, dass einige unter ihnen so schwach waren, dass sie nicht einmal mehr ihre wertvolle Decke auf ihren Schultern tragen konnten; sie mussten sie auf dem Weg lassen!

Die Zivilbevölkerung, oft voller Mitleid mit ihnen, reichte den ausgehungerten und skelettartigen Häftlingen ein bisschen Nahrung oder Wasser zu.

Ab und zu machten sie einen Halt am Rande eines Waldes; sobald die Häftlinge einen Igel oder irgendein anderes kleines Tier erblickten, stürzten sie sich darauf, töteten es und verschlangen es roh!

Und ebenso ging es mit einem verendeten Pferd am Straβenrand liegend, nach einem Bombenangriff der Alliierten!

Andere Häftlinge, die zu schwach und zu krank waren, wurden einfach vor Ort gelassen; und als es hieβ weiter zu marschieren, wurden die meisten von den SS-Leuten, in Autos am Ende der Kolonne, kaltblütig erschossen.

Die erschöpfte Kolonne gelangte schlieβlich zu einer kleinen Bahnhofsstation, wo die Häftlinge aufgefordert wurden, in die mit dem Roten Kreuz versehenen Güterwagen zu steigen.

Jedoch wurde der Transport bombardiert und bei der Ankunft in Dachau waren sie nur noch 1500 auf 2000 beim Abmarsch.

Sobald die Häftlinge ins Lager kamen, zeigte ihnen ein SS- Kommandant den Schornstein des Krematoriums, aus dem eine dicke Wolke in den Himmel heraufstieg und er sagte drohend: " *Durch diesen Kamin sind schon einige tausende gegangen"!*

Jedoch erhofften sich die Häftlinge nur eins: ihre baldige Befreiung durch die Alliierten!

Nach seiner Befreiung hatte Jozef Moranski öfters die Gelegenheit, ins KL-Dachau zurückzukehren, aber jedes Mal als freier oder befreiter Mensch und als Zeuge!

<u>Schlussfolgerung :</u>

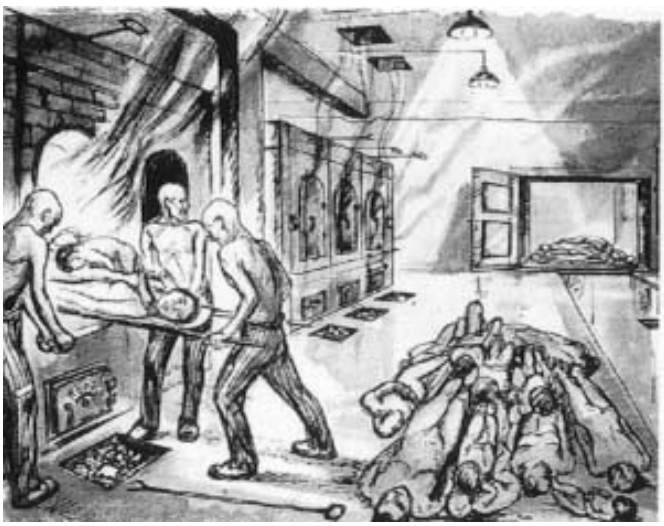
Noch lange Jahre danach war Jozef Moranski böse auf die Deutschen und sein Herz war erbittert.

Er gestand auch, dass er lange unter Albträumen litt und dass er lernen musste, wieder ein normales Leben zu führen. Und das brauchte Zeit.

Quelle:

« Polnische Zwangsarbeiter im Elzmündungsraum. KZ-Häftlinge und Arbeitskräfte in Landwirtschaft und Industrie. Polen Dokumentation der KZ Gedenkstätte Neckarelz", 2008, Arno Huth und Georg Fischer (Seite 127 bis130).

(Zeichnungen, Fotos, Bilder über KZs, Internet).



Tadeus Szwed :

wurde am 22. August 1925 in Sosnowitz geboren; er starb am 1. März 1999 und wurde in Warschau begraben.

Im Mai 1942 wurde er im Alter von 17 Jahren von der Gestapo verhaftet, weil er sich weigerte, im Rahmen des RADs in Deutschland zu arbeiten und weil er wegen Sabotage Akten in der Fabrik seiner Heimatstadt, wo er tätig war, verraten wurde.

Seine Mitarbeiter hatten ihn ertappt, als er Sand in das Getriebe einiger Maschinen goss!

Auf Befehl der Kriminalpolizei von Sosnowitz wurde er am 13. oder 15. Juni 1942 im Gefängnis nach Myslowitz eingesperrt.

Dort musste er Verhör und Folterung erleiden und lange nach seiner Befreiung fiel es ihm schwer, darüber zu sprechen.

Am 3. Januar 1943 wurde er ins KL-Auschwitz verschleppt.

Im Lager von Auschwitz musste er im Kommando beim Gleisbau arbeiten und wurde 2 Mal schwer verletzt.

Nach heftigen Schlägen mittels eines Spaten wurde er sogar an einem Ohr taub.

Dank der Unterstützung des Blockältesten konnte er ausgelesen werden, um ins Elsass deportiert zu werden.

So gehörte er zum Transport von 550 Häftlingen, der am 6. Mai 1944 im Bahnhof von Wesserling eintraf, nach einer schweren und leidvollen Reise von 2 Tagen in Güterwagen.

Seine Haft im Lager von Urbis:

Tadeus Szwed wurde beim Verlegen von Eisenbahnschienen und beim Ausbau des Eisenbahngleises, das zum Tunneleingang führen sollte, beschäftigt.

Die Überlebensaussichten sowie die Haftbedingungen schienen ihm etwas besser als im Lager von Auschwitz. Die Haltung der SS-Leute war weniger brutal und grausam. Dazu gab es keine morgendlichen Selektionen im Gegensatz zu Auschwitz. Das gab ihm ein bisschen mehr Mut und Hoffnung, seine Haft zu überleben.

Räumung des Lagers von Urbis und Überstellung nach Neckarelz:

Am 9. August 1944 befand sich Tadeus Szwed im Transport von 300 Häftlingen ins Außenkommando von Neckarelz. Beim Luftangriff der Alliierten auf den Zug kamen über 100 Häftlinge ums Leben und zahlreiche waren schwer verletzt.

Tadeus Szwed musste helfen, die Toten zu bergen.

Der Schock war furchtbar für ihn, sodass er in Ohnmacht fiel. Seine Kameraden mussten ihn hinter einem Waggon verstecken, damit er außer Sicht der SS war.

In Neckarelz wurde er beauftragt, in einem ehemaligen Gipsbergwerk zu arbeiten. Dort musste er enorme Gipsbrocken herausbrechen und schwere Eisenbahnschwellen schleppen, damit eine unterirdische Fabrik von Daimler-Benz eingerichtet werden konnte.

Luxus für Tadeus Szwed: in Neckarelz trug er Holzschuhe und sogar einen gestreiften Mantel!

Todesmarsch nach der Räumung des Außenlagers in Neckarelz:

Anfangs April 1945 mussten die Häftlinge, die noch “gehfähig“ waren, einen Marsch von 3 Tagen und 3 Nächten antreten, mit der ständigen Angst von den Alliierten bombardiert zu werden.

Sie wurden eine kurze Strecke nach Dachau per Zug weitertransportiert, jedoch wurde dieser unterwegs angegriffen, sodass sie den Rest des Weges zu Fuβ ablegen mussten.

Wie viele andere Häftlinge aus dem Lager von Urbis erlitt Tadeus Szwed einen 2. Todesmarsch, der sie zum Flughafen München-Riem führen sollte.

Ende April 1945 befand er sich inmitten einer Kolonne von ausgehungerten und erschöpften Menschen irgendwo auf dem Weg in Richtung der Alpen, ohne zu wissen, wohin dieser Marsch eigentlich führte!

Tadeus Szwed wurde schlieβlich am 1. Mai 1945 von amerikanischen Truppen befreit.

Jedoch blieb er noch lange am Ort seiner Befreiung, wo eine deutsche Familie ihn aufgenommen, ihm Kleider angeboten und sogar eine Arbeit besorgt hatte.

Mit einem anderen polnischen Überlebenden hatte er vor, sich seitens der Amerikaner zu engagieren, um gegen die Japaner zu kämpfen. Aber dieser Plan scheiterte wegen des Endes des Krieges gegen Japan.

Rückkehr nach Sosnowitz :

Tadeus Szwed kehrte in seine Heimatstadt zu seiner Familie zurück und arbeitete dort als Elektriker. In seiner ersten Ehe wurde er Vater von 2 Kindern.

Wie alle Überlebenden versuchte er mit Freud und Leid, ein neues Leben aufzubauen und die Hölle der Lagerexistenz zu überwinden und zu verschmerzen.

Aber er brauchte noch viele Jahre, um das Trauma seiner Lagerhaft zu überwinden. Es kam ihm öfter vor, Albträume zu haben und sich mitten in der Nacht wie ein KZ-Häftling zu benehmen!

Er starb am 13. März 1999 und wurde in Warschau begraben.

Quelle:

« Polnische Zwangsarbeiter im Elzmündungsraum. KZ-Häftlinge und Arbeitskräfte in Landwirtschaft und Industrie. Polen Dokumentation der KZ Gedenkstätte Neckarelz“, 2008, Arno Huth und Georg Fischer (Seiten 131 und 132).

Wikipedia, KZ-Detail des Bittermark Mahnmals, Dortmund.

2 Deportierte nach einer Zeichnung von Walter Spitzer in Buchenwald (Internet).

Gymnasium Scheurer-Kestner, Thann.

Klasse TES1 / 2015 – 2016 /

Deutschunterricht -Marguerite Kubler.